

Predigt zum Ostersonntag

am 27. März 2016 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger
(Bibelstellen: Erste Lesung – Apg 10,34a.37-43; Zweite Lesung – 1 Kor 5,6b-8;
Evangelium – Lk 24,1-12)

Es war nur eine kurze Szene in den Nachrichten. Doch sie gehört für mich zum eindrücklichsten zeitgenössischen Zeugnis für Ostern. In Paris explodierten Bomben. Am nächsten Tag kamen Hunderte von Menschen zu einem der Tatorte, legten Blumen nieder, riefen sich selbst demonstrativ Durchhalteparolen zu, sprachen in die Fernsehkamera hinein davon, dass sie, die Stadt und die ganze Nation sich vom Terror niemals klein kriegen lassen würden, um wenige Sekunden später schreckhaft zusammenzuzucken und auseinander zu laufen, weil der Auspuff eines Autos explodierte. Am zweiten Unglücksort saß ein Pianist inmitten der Zerstörung. Er spielte auf seinem mitgebrachten Klavier schöne, einfache Lieder ohne künstliche Verstärkung. Er gab kein Interview. Er saß nur da und spielte auf seinem Klavier. Den um ihn stehenden Menschen sah man an, wie sie dank der Musik trotz der Verwüstung zwischen Weinen und Lächeln, Verzweiflung und Hoffnung wankten. Sie legten ihre Blumen hin, zündeten Kerzen an und gingen, davon bin ich überzeugt, mit dem Gedanken heim, dass die Schönheit dieser Musik unendlich stärker und menschlicher ist, als jeder Explosionsknall von Bomben. Vor der hässlichen Fratze von Gewalt, die regelmäßig erschreckt und Zeichen ihrer Macht hinterlässt, erklingt der leise Klang eines Klaviers. Das ist Ostern. Dieser leise Klang ließ mich damals vor dem Fernsehen eindrücklich und unvergesslich erfahren, was Ostern bedeutet: Inmitten der vielen lauten und aufdringlichen Zeichen des Todes gibt es zarte, zärtliche und die Seele der Menschen anrührende Beweise, dass Leben an sich trotz vieler Angriffe und Wunden unzerstörbar ist und letztlich nicht in die Knie gezwungen werden kann.

Seit 2000 Jahren feiern wir Ostern. Jedes einzelne dieser Osterfeste fand in einer harten Welt statt, in der Tod, Hass und Gleichgültigkeit zu regieren scheinen. Durch das Flüchtlingselend und den Terror spüren zwischenzeitlich auch wir die Folgen von Kriegen in scheinbar fernen Ländern. Selbst wenn wir persönlich nicht angegriffen werden, fühlen wir uns in unserer Lebensführung betroffen und eingeengt. Daneben besteht die harte Wirklichkeit der Welt nicht nur aus Kriegen und Verfolgungen sowie ihren furchtbaren Nebenerscheinungen. Wir begegnen Krankheit, familiären Zwistigkeiten, Streit und Hass, Niederlagen und Einschränkungen.

kungen. Oft übertünchen diese Erlebnisse alle schönen und wohltuenden Ereignisse und lassen uns vergessen, welchen Reichtum wir gleichzeitig erfahren an menschlichen Beziehungen, an Freundschaften, an Liebe und Wertschätzung und an persönlichen Erfolgen. Seit 2000 Jahren feiert die Menschheit Ostern in der Erfahrung der ganzen Spannweite zwischen Trauer und Freude, zwischen Erfolg und Niederlage, zwischen Tränen und Lachen. So ist nämlich unsere Welt. Sie ist weder ein Paradies noch die Hölle auf Erden. Sie ist unser Lebensraum, in dem Menschen genauso aufeinander los gehen und sich verletzen, wie Menschen in Liebe und Wertschätzung zueinanderfinden und sich umarmen. In diese Welt hinein feiern wir Ostern, das oft zurückgedrängte Fest des Lebens, das Fest der leisen Musik inmitten kriegerischen Lärms, das Fest des zarten Lichts einer Kerze, das selbst in der größten Dunkelheit Hoffnung und Orientierung schenkt.

Als österliche Menschen gehören wir nicht zu den Trotzigen, die sich selbst und anderen mit lauten, jedoch leeren Parolen einen unbegründeten Mut zurufen und ängstlich zusammenzucken, wenn es irgendwo knallt. Österliche Menschen gleichen, wie es Paulus in seinem Brief an die Korinther ausdrückt (vgl. 1 Kor 5,6b-8), einem Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuert, ihm also einen guten Geschmack gibt. Dieses Bild erscheint uns fremd. Doch es schenkt eine Ahnung, wie wir österliche Menschen werden. Wir sind österliche Menschen, wenn wir in unserem Lebensraum, dort wo wir wohnen, in das Auf und Ab, in den Kummer und die Freude des Lebens hinein, die leise Musik und das kleine Licht der Botschaft tragen, in die wir heute aufs Neue eintauchen. Diese Botschaft lautet: Gott schenkt Leben, auch wenn der Mensch stirbt. Aber nicht nur dann und nicht erst dann! Gott schenkt Leben schon in alle Vorzeichen des Todes und Sterbens hinein. Alltägliche Vorbote des Lebens Gottes sind Aufrichtigkeit und Wahrheit, die gegen Bosheit und Schlechtigkeit antreten. Vorbote dieses unzerstörbaren Lebens ist die Barmherzigkeit, die es oft so schwer hat gegen Kaltschnäuzigkeit, Arroganz und Rachedgedanken. Vorbote dieses ewigen Lebens sind Menschen, die sich nicht im Geschwätz, Spott und in der Orientierungslosigkeit unserer Zeit verlieren, sondern jener Hoffnung, die Gott uns schenkt, vertrauen und sie weitergeben. Wer andere diese Haltungen spüren lässt, ist wie ein Sauerteig, ein österlicher Mensch, der seinen Lebensraum zum Guten hin prägt. Nur so werden wir der Welt zum Segen und durchbrechen den Fluch des Bösen, der auf ihr liegt und der uns das Leben oft so schwer macht.

Ich kenne den Namen des Pianisten von Paris nicht, dem ich und viele andere diese eindrucksvolle österliche Erfahrung verdanken. Ich kenne aber genügend Namen hier in diesem Raum, in unserer Gemeinde und unserem Land, denen wir österliche Erfahrungen verdanken. Durch die vorher genannten Haltungen schenken sie Hoffnung in die irdischen Verwerfungen, die andere, deren Namen wir auch

kennen, aushalten müssen. Sie schenken Hoffnung. Sie sind wie die leise Melodie des Klaviers und das kleine Licht der Osterkerze, weil sie sich nicht vom Lärm und der Dunkelheit des Bösen einschüchtern und verwirren lassen. Sie sind Zeugen und Vorboten dessen, der am Ende unseres Lebens neues Leben schenkt, allen Todesboten zum Trotz. Denn wie Gott seinen Sohn nicht im Tod belassen hat, wird er auch keinen von uns im Tod belassen. Diese Hoffnung ist kein Mythos und kein frommes Geschwätz, sondern unsere Lebensgrundlage und unsere Zukunft. Amen! Halleluja!